

Tischer, Michael

## Bitte recht freundlich. Albert O. Hirschmans Verteidigung des Kapitalismus und der Demokratie

*Pädagogische Korrespondenz* (1996) 17, S. 27-34



Quellenangabe/ Reference:

Tischer, Michael: Bitte recht freundlich. Albert O. Hirschmans Verteidigung des Kapitalismus und der Demokratie - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1996) 17, S. 27-34 - URN: urn:nbn:de:01111-opus-89881 - DOI: 10.25656/01:8988

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-opus-89881>

<https://doi.org/10.25656/01:8988>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

## ESSAY

- 5 *Rainer Bremer*  
»Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus« – die bürgerliche Ökonomie auf neuen Abwegen

## NACHLESE

- 27 *Michael Tischer*  
Bitte recht freundlich  
Albert O. Hirschmans Verteidigung des Kapitalismus und der Demokratie

## DOKUMENTATION

- 35 *Max Horkheimer*  
Wir sind pleite!

## DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK

- 36 *Karl-Heinz Dammer*  
Condorcet  
Über einen Klassiker der Pädagogik und die Gründe für seine Unvergänglichkeit

## DIDAKTIKUM

- 52 *Michael Franke/Andreas Gruschka*  
Didaktische Bilder als Bilder der Didaktik

## AUS DEN MEDIEN I

- 63 *Oskar Klemmert*  
Liebe als Markt  
Wie Partnerschaftsträume vermittelt werden

## AUS DEN MEDIEN II

- 77 *Peter Moritz*  
Mißlungene Aufklärung  
Die doppelte Umkehr eines Konzerns

## AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS

- 86 *Rainer Bremer*  
Landesspartage

- 90 **VERMISCHTES**

Michael Tischer

## Bitte recht freundlich

ALBERT O. HIRSCHMANS

VERTEIDIGUNG DES KAPITALISMUS UND DER DEMOKRATIE

Wie läßt sich ein Gesellschaftssystem kritisieren, von dem es heißt, daß es zu ihm keine Alternative mehr gäbe? Oder umgekehrt gefragt: Wie läßt sich dieses System loben angesichts seines ungeheuerlichen Versagens, in Anbetracht der Tatsache, daß auch seine Verteidiger keine Hoffnung auf eine Lösung der Probleme hegen, mit denen es strukturell behaftet ist?

Solange es noch eine Konkurrenz der Systeme zu geben schien, verwiesen die Apologeten der bürgerlich kapitalistisch verfaßten Gesellschaft auf die Überlegenheit ihres Systems gegenüber der sich als sozialistisch verstehenden Ordnung. Die Kritiker des Kapitalismus hingegen behaupteten die zumindest politisch gegebene Möglichkeit, die strukturellen Mängel durch die Abschaffung der privaten Verfügung über die Produktionsmittel und durch die rationale Planung der Produktion zu überwinden. Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus bleiben Kritik wie Apologie der kapitalistischen Gesellschaft ohne Systemalternative.

Gegenwärtig findet das Postulat Verbreitung, der Kapitalismus müsse von seinen sozialpolitischen Fesseln befreit werden, um seine Erfolgsgeschichte fortsetzen zu können. Die umgekehrte Forderung, den Kapitalismus sozialpolitisch zu domestizieren, hat keine Konjunktur. In Anbetracht der Schwäche der Arbeiterbewegung, der Fiskalkrise des Staates und der Flucht des Kapitals vor der Verantwortung für die Gesellschaft fehlt es an Entwicklungsperspektiven. Eine Rückkehr zum Manchesterkapitalismus dürfte kaum möglich sein. Wie aber wäre die Perspektive auf eine Versöhnung von Kapitalismus und Demokratie zu gewinnen? Zu versöhnen sind die alten Linken mit der kapitalistischen Ökonomie und die alten Rechten mit der sozialen Beteiligungsdemokratie.

Albert O. Hirschman, ein Entwicklungsökonom von weltweitem Renommee, hat in den letzten Jahren eine Reihe von Studien zu den geistesgeschichtlichen Grundlagen des Kapitalismus und der sozialen Demokratie vorgelegt, in denen er genau diese Versöhnung sucht. Er publiziert Schriften, die sich mit den politischen Folgen der ökonomischen Expansion seit Beginn des Kapitalismus beschäftigen, den »oft genug unheilvollen politischen Begleiterscheinungen sei es kapitalistischer, sozialistischer oder gemischt-wirtschaftlicher Formen ökonomischen Wachstums« (Hirschman 1987, S. 11).

In seinem Buch »Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg« unternimmt Hirschman einen Exkurs in die frühe Entstehungsphase der kapitalistischen Expansion, in der deren antizipierten Folgeerscheinungen bereits wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen gewor-

den seien. Diese besäßen den historischen Vorteil, daß »Wirtschafts- und politische Wissenschaften zu jener Zeit noch nicht als getrennte Disziplinen auftraten ..., so daß Philosophen und politische Ökonomen sich in den Gefilden des Geistes frei bewegen und ungehindert über die möglichen Folgen etwa der wirtschaftlichen Expansion für den Frieden oder des industriellen Wachstums für die Freiheit spekulieren konnten« (ebd.). Das im Titel seines Buches angezeigte Begriffspaar, der Gegensatz von Leidenschaften und Interessen, stellt eine *Trouvaille* Hirschmans dar, die er der staatstheoretischen Literatur der frühkapitalistischen Phase abgewonnen hat. Diese leistet in dem Versuch, die bestehende Ordnung durch die Staatskunst zu verbessern, einen Beitrag zur bürgerlichen Anthropologie. Die zunehmend als unzulänglich empfundene Überlieferung der moralisierenden religiösen Literatur hatte die Frage hervorgebracht, wie die destruktiven Leidenschaften der Menschen effektiver als durch Predigten zu domestizieren seien. Die betreffenden staatsphilosophisch interessierten Denker fanden eine Lösung des Problems in dem Prinzip, »daß die *Interessen* der Menschen ihren *Leidenschaften* gegenübergestellt wurden, um damit die günstigen Folgen, die sich ergeben, wenn die Menschen sich durch ihre Interessen leiten lassen, dem verhängnisvollen Zustand entgegenzusetzen, der herrscht, wenn die Menschen ihren Leidenschaften die Zügel schießen lassen« (S. 40).

Der Gegensatz von Leidenschaften und Interessen erlangte geradezu sprichwörtliche Bedeutung. Berühmt wurde z. B. der erste Satz des Essays *De l'Interest des Princes et Estats de la Chrestienté* (1638) des hugenottischen Staatsmanns Herzog Rohan: »Les princes commandent aux peuples, et l'interêt commande aux princes« (S. 42). Im England des 17. Jahrhunderts fand die Formel »Interest will not lie« weite Verbreitung (S. 45). Derartige Formulierungen erwachsen aus der politischen Philosophie und bezeichneten meist das Interesse des Fürsten. Sie sollten der »Bestimmung eines ›hochentwickelten, durch Leidenschaften und plötzliche Impulse uneinträchtigen, rationalen Willens‹ dienen, der dem Fürsten deutliche und vernünftige Richtlinien vorgeben sollte« (S. 42). Erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach der Konsolidierung eines nationalstaatlichen, politisch stabilen Binnenraums, wurde der Interessenbegriff zunächst in England und Frankreich dann auch auf verschiedene, miteinander konkurrierende Interessengruppen übertragen und zunehmend im Sinne ökonomischer Ansprüche erörtert (S. 45). Der Interessenbegriff kam in Mode, er wurde »zum Paradigma (à la Kuhn)« (S. 51). Im Unterschied zu den traditionellen pessimistischen anthropologischen Ansichten über die menschliche Triebnatur erlaubte die Lehre von den Interessen einen optimistischen Ausblick, sie wurde geradezu »als wahre Heilsbotschaft aufgefaßt« (S. 52). Die Theoretiker des Interesses glaubten nämlich, in diesem Begriff »eine realistische Basis für eine lebensfähige Gesellschaftsordnung gefunden« zu haben (S. 57). Als die besonderen Vorzüge einer solchen Gesellschaftsordnung, in der die Menschen sich von ihrem Interesse, nicht von ihren Leidenschaften leiten ließen, wurden ihre »Voraussagbarkeit und Beständigkeit« (S. 57 ff.) angesehen. Darin sei auch die Einengung des Begriffs auf das Wirtschaftshandeln der Subjekte begründet: Die »ursprünglich erheblich umfassendere Bedeutung des Wortes ›Interesse‹ (konnte) schließlich mit einer einzelnen Leidenschaft, der Liebe zum Geld, gleichgesetzt werden ... Denn als Besonderheit dieser Leidenschaft, die sie von anderen unterschied, wurden gerade ihre Beständigkeit, ihre

Beharrlichkeit und die Tatsache wahrgenommen, daß diese Leidenschaft von einem Tag zum anderen – und von einem Menschen zum anderen – unveränderlich blieb« (S. 63). Unter dem Aspekt ihrer Beständigkeit avancierte die ökonomische Tätigkeit, die traditionell als Habsucht und Geiz und damit als Laster gegolten hatte, nunmehr zu einer Tugend. Mit der Lehre vom Handel als einer harmlosen, annehmlchen und unschuldigen, die Sitten der Menschen zivilisierenden Tätigkeit verband sich die Hoffnung auf eine Verbesserung der politischen Ordnung: »Seit Ende des 17. Jahrhunderts war viel von der *douceur* des Handels die Rede: ein Wort, das sich bekanntlich schwer in andere Sprachen übersetzen läßt ...; es bezeichnet Eigenschaften wie Süße, Sanftheit, Ruhe und Freundlichkeit und ist das Antonym zu Gewalt« (S. 68).

Im Werk Montesquieus erlange die Lehre von der zivilisierenden Wirkung des Handels systematische Bedeutung. In einem historischen Exkurs seines Hauptwerks »*De l'esprit des lois*« schildert Montesquieu, wie die Erfindung des Wechsels (*lettre de change*) die willkürliche Machtausübung des Souveräns (*les grands coups d'autorité*) unwirksam gemacht habe. Das dem politischen Programm Montesquieus zugrundeliegende Prinzip der Gewaltenteilung, der wechselseitigen Kontrolle zur Verhinderung des Machtmißbrauchs sei eng mit den verbreiteten Vorstellungen von der Möglichkeit verknüpft, die Leidenschaften der Menschen durch ihr (ökonomisches) Interesse zu zügeln. Montesquieus politische Hauptthese stelle eine grundlegende Rechtfertigung des Handelskapitalismus auf der Basis der Interessenlehre dar (S. 88).

Erst Adam Smith habe der »Vision«, daß der Kapitalismus in der Lage sei, die politische Ordnung allein durch die Kontrolle der Leidenschaften zu verbessern, ein

Ende bereitet. Indem Smith die ungehinderte, d. h. leidenschaftliche Verfolgung des ökonomischen Privatinteresses zur legitimatorischen Grundlage des gesamtgesellschaftlichen Wohls erklärte, wurde die Unterscheidung und Gegenüberstellung von Leidenschaften und Interessen unsinnig. Smith verwende die Begriffe vielmehr als Synonyma (S. 119 f.). Die optimistische Vorstellung von der politischen Wirkung der kapitalistischen Expansion, die mit der älteren Interessenlehre verbunden war, fand damit ihr Ende. –

Einen Nutzen seiner geistesgeschichtlichen Untersuchung sieht Hirschman darin angelegt, daß sie geeignet sei, die Kritik des Kapitalismus mindestens zu relativieren:

»In welchem Maß die in diesem Essay diskutierten Ideen aus dem kollektiven Bewußtsein verdrängt worden sind, können wir ermessen, wenn wir uns heutige Versionen der Kapitalismuskritik ansehen. Besonders überzeugend und einflußreich ist die Kritik, die den unterdrückerischen, entfremdenden Charakter des Kapitalismus betont, die Art, wie er die »volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit« verhindert. Aus dem Blickwinkel der vorliegenden Studie erscheint dieser Vorwurf ein wenig ungereimt, denn ursprünglich wurde vom Kapitalismus ja gerade erwartet und erhofft, daß er bestimmte menschliche Neigungen und Triebe unterdrücken und eine weniger vielgestaltige, weniger unberechenbare und eine eher »eindimensionale« menschliche Persönlichkeit prägen würde ... Kurz, der Kapitalismus sollte gerade das erreichen, was bald als seine übelste Eigenschaft verurteilt wurde« (S. 140 f.).

Hirschman erinnert die Kritiker des Kapitalismus daran, welches eminente zivilisatorische Potential die Theoretiker in ihm angelegt sahen, die ihm gedanklich den Weg bereiteten, und schließt von daher – auch über den Zeitpunkt der Konstitutionsphase des Kapitalismus hinaus – auf seine moralische Legitimität. Die aus der historischen Untersuchung gewonnene Überzeugung, daß der Kapitalismus nicht nur ein kolossales Wachstum der Produktivkräfte, sondern auch gesellschaftlichen Fortschritt bewirkt habe, liegt einer späteren Arbeit Hirschmans explizit zugrunde. Während in seiner Rekonstruktion der historischen Interessenlehre die Protagonisten des Fortschritts zu Wort kamen, läßt Hirschman in seinem Buch »Denken gegen die Zukunft. Die Rhetorik der Reaktion« deren reaktionäre Gegenspieler auftreten.

Die Folie, auf der Hirschman die Rhetorik der Reaktionäre katalogisiert, gewinnt er aus einer Vorlesung, die der englische Soziologe T. H. Marshall im Jahr 1949 über die »Entwicklung der Bürgerrechte« in westlichen Gesellschaften gehalten hat (Hirschman 1995, S. 11 ff.). Marshall hatte die Freiheitsrechte, die politischen Rechte und die sozialen Rechte der Bürger voneinander unterschieden und dargestellt, wie die aufgeklärten westlichen Gesellschaften (d. h. vor allem England) diese Rechte nacheinander erkämpft hätten, nämlich die Rechte der Freiheit im 18., die politischen Rechte im 19. und die sozialen Rechte im 20. Jahrhundert. Hirschman übernimmt dieses historische Schema, um allerdings daran eine Kritik zu üben: Allen drei von Marshall als progressiv dargestellten Schüben auf dem Weg zur Erlangung der bürgerlichen Rechte hätten nämlich Gegenbewegungen, Reaktionen entsprochen, die den behaupteten Fortschritt bestritten.

Im Verlauf seiner diesbezüglichen Forschungen hat Hirschman drei grundlegende Argumentationstypen ausgemacht, mit denen die Reaktion auf den von ihr bezweifelt Fortschritt reagierte. Er nennt diese drei Typen die »Sinnverkehrungsthese«, die

»Vergeblichkeitsthese« und die »Gefährdungsthese«. In Verbindung mit den von Marshall entlehnten historischen Koordinaten bildet diese Typenlehre den Rahmen für den Aufbau des Buches: Die drei Argumentationsmuster werden an den bezeichneten historischen Etappen aufgesucht und diskutiert.

Die Sinnverkehrungsthese besteht in der Warnung, ein als fortschrittlich geltendes Ziel »werde über eine Kette unbeabsichtigter Folgen zum *genauen Gegenteil* dessen führen, was erklärtermaßen beabsichtigt sei« (S.20). In der ersten Etappe der Erkämpfung der Freiheitsrechte macht Hirschman diesen Argumentationstyp an den Reaktionen auf die Französische Revolution aus: Edmund Burkes »Betrachtungen über die Französische Revolution«, Joseph de Maistres »*Considérations sur la France*« und Adam Müller in seinen staatsphilosophischen Schriften verfochten in verschiedenen Varianten die These, der Griff nach der Freiheit führe in die Tyrannei, »der Kampf der Revolutionäre um das Allgemeinwohl (führe) am Ende zum Bösen, zum gesellschaftlichen Unheil« (S.23).

Die Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts und die vorgebliche Verkehrung seines Sinns illustriert Hirschman insbesondere an Aussagen des Psychologen Gustave le Bon und an Aufsätzen Herbert Spencers: Die parlamentarische Demokratie begünstige das Wachstum der Staatsausgaben. Weil eine Unzahl von Gesetzen und Verordnungen erlassen werde, gehe die Demokratie in eine Bürokratenherrschaft über (S.33 f.).

In der dritten Phase der Durchsetzung bürgerlicher Rechte zeigt Hirschman das Vorkommen der Sinnverkehrungsthese schließlich an einigen Kritikern der Armen-

gesetzgebung auf (Jay W. Forrester, Nathan Glazer, Charles Murray). Der Argumentationstyp wird hier in verschiedenen Varianten der These wirksam, Armenfürsorge verhindere bzw. lindere die Armut nicht, sondern erzeuge sie überhaupt erst (S. 36).

Hirschman beschreibt die rhetorischen Qualitäten der von ihm eruierten Typen reaktionärer Argumentation: »Das Sinnverkehrungsmuster hat viele Reize. Ideal eignet es sich als Ausrüstungsstück des leidenschaftlichen Kämpfers, der stimmungsgewaltig gegen eine vordringende oder vorherrschende politische Praxis zu Felde ziehen will. Auch besitzt es eine Art elementarer Raffiniertheit und Paradoxie, was zu seiner Überzeugungskraft dort beiträgt, wo verblüffende Einsichten und letzte Gewißheiten gesucht werden.

Die zweite Hauptthese aus der reaktionären Waffenkammer hat ganz anderen Zuschnitt. Statt Hitze verbreitet sie Kühle, und ihre Raffiniertheit erscheint eher ausgeklügelt als grobschlüchtig. Gleich dem Sinnverkehrungsmuster enthält sie eine Aussage von entwaffnender Einfachheit ... (Sie) besagt ..., daß alle Bemühungen um Veränderung nutzlos sind, daß so oder so jede vermeintliche Veränderung in letzter Hinsicht äußerlich, oberflächlich, rein kosmetischer Natur und damit illusorisch ist, war oder sein wird, weil nämlich die »tiefen« Strukturen der Gesellschaft ganz unberührt bleiben. Ich nenne sie die Vergeblichkeitsthese« (S. 51).

In bezug auf die Französische Revolution ist die Vergeblichkeitsthese von Alexandre de Tocqueville vertreten worden. Im krassen Gegensatz zum Selbstverständnis der Träger der Revolution, aber auch ihrer »reaktionären« zeitgenössischen Gegner trug Tocqueville in seinem Buch »L'ancien Régime et la Révolution« (1856) die These vor, die Errungenschaften der Revolution (zentralisierte Verwaltung, Rechtsgarantien für die zivile Beamtenschaft, Streuung des Landbesitzes) seien bereits unter dem Ancien Régime vorhanden gewesen (S. 55 f.).

Im Zusammenhang der Einführung des allgemeinen Wahlrechts geht Hirschman auf die Arbeiten der beiden italienischen Soziologen Gaetano Mosca und Vilfredo Pareto ein, »wonach jede Gesellschaft, gleich welcher politischer Struktur »an der Oberfläche«, sich immer in Herrscher und Beherrschte (Mosca) oder zwischen Elite und Nichtelite (Pareto) aufteilt. Der Lehrsatz war wie geschaffen, jede Vorstellung ad absurdum zu führen, wonach das allgemeine Wahlrecht echte »politische Bürgerrechte« näherbringt« (S. 59).

Was den »Wohlfahrtsstaat« und seine Leistungen für Arbeitslose, sozial Benachteiligte und Arme betrifft, stellt Hirschman die Vergeblichkeitsthese an neueren Arbeiten der amerikanischen Ökonomen George Stigler, Gordon Tullock und Martin Feldstein dar. Die Grundidee ist hier wieder, daß die Sozialhilfe die wirklich Bedürftigen gar nicht erreiche, sondern unfreiwillig den Besitzenden nütze.

Als dritten und letzten Argumentationstyp bespricht Hirschman schließlich die sog. Gefährdungsthese: Eine geplante Reform oder Neuerung »sei an sich vielleicht wünschenswert, aber der Preis für die Sache oder bestimmte Folgen seien nicht akzeptabel« (S. 90), sie gefährdeten einen bereits errungenen Fortschritt älteren Datums. Es ist klar, daß dieser Argumentationstyp in der von Marshall bezeichneten ersten Etappe, der Erringung bürgerlicher Freiheitsrechte, noch nicht auftreten kann, da sich schlecht behaupten läßt, etwas sei gefährdet, was zunächst noch gar nicht besteht. Umso nachdrücklicher wird die These dafür in der Phase der Ausdehnung

des Wahlrechts vertreten, wie Hirschman an der englischen Geschichte anhand der Reformgesetze von 1832 und 1867 sowie an der französischen und deutschen Geschichte aufzeigt, wo die These der Gefährdung freiheitlicher Rechte infolge der Verhärtung der politischen Fronten zwischen Bourgeoisie und Proletariat in die stärkere Unvereinbarkeitsthese übergeht (S. 111 f.), die besagt, Demokratie und Freiheit schlossen einander aus (Fustel de Coulange, Max Scheler).

In der dritten Phase wurde die These, der Sozialstaat gefährde Freiheit und Demokratie, insbesondere von Friedrich Hayek vertreten sowie in einer von Hirschman als Modebewegung innerhalb der Scientific Community entlarvten Schriftenfolge der 70er Jahre, die eine »Legitimationskrise« des demokratischen resp. spätkapitalistischen Staates beschwor und als deren Exponenten James O'Connor, Jürgen Habermas und Samuel Huntington erfolgreich, nämlich aufsehenerregend publizierten (S. 117–129). –

Mit dem Nachweis, daß politische Querelen wesentlich auf Rhetorik beruhten, hofft Hirschman einen Beitrag zur Überwindung gesellschaftlicher Antagonismen leisten zu können:

»In diesen Tagen, da das demokratische Modell weltweit gefeiert wird, mag die Beschäftigung mit Funktionsmängeln in den westlichen Demokratien kleinlich erscheinen. Doch gerade das aufsehenerregende und zugleich erfreuliche Einstürzen gewisser Mauern lenkt die Aufmerksamkeit auf andere, die noch intakt geblieben sind, und auf Gräben, die sich vertiefen. Hierher gehört eine Erscheinung, die sich in den fortgeschrittenen Demokratien häufig findet: der durchgängige Mangel an Kommunikation zwischen Bürgern verschiedener Gruppierungen, wie Liberalen und Konservativen, Progressiven und Reaktionären. Die hier entspringende Isolation zwischen so bedeutenden Gruppen scheint mir Grund zu größerer Besorgnis zu geben als die Vereinzelung des bindungslosen Individuums in der »Massengesellschaft«, die von den Sozialwissenschaftlern so stark in den Vordergrund gerückt worden ist« (S. 7).

Als entscheidend auf dem Weg zu einer solchen Verständigung erscheint Hirschman »die Aufgabe, der öffentlich geführten Debatte einen Raum jenseits aller extremen, unversöhnlichen Positionen zugänglich zu machen, und zwar in der Hoffnung, daß unsere Auseinandersetzungen damit »demokratiefreundlicher« werden [Anm.: Der Ausdruck ist in Analogie zu dem heute gebräuchlichen »benutzerfreundlich« (*user friendly*) und zum deutschen »umweltfreundlich« gebildet.]« (S. 177).

Der philosophisch interessierte Politökonom, dessen geistesgeschichtlicher Exkurs darin motiviert war, die unheilvollen Begleiterscheinungen der kapitalistischen Expansion zu erforschen (s. o.), nimmt schließlich Zuflucht im Raum einer imaginären Konsensstiftung zwischen den antagonistischen Parteien. Die Formalität seiner Methode, die sich an der Semantik geistesgeschichtlicher Begriffe und an der Rhetorik politischer Argumente abarbeitet, hat zur Folge, daß die entscheidende Frage nach der Stichhaltigkeit einer Kritik am Kapitalismus, wie sie erst nach Adam Smith entfaltet wurde, in Hirschmans Studien geflissentlich ausgespart bleibt. Seine Verteidigung des Kapitalismus und der Demokratie ist erkaufte um den Preis einer inhaltsleeren Beliebigkeit. Sie unterschlägt, daß das Subjekt seiner historischen Untersuchungen, das Bürgertum, einen Wandel seiner gesellschaftlichen Machtposi-

tion vollzieht; daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist. Für die Verteidigung von Macht und Privileg aber gibt es unmittelbare Interessen als die an einer mehr oder minder brillanten Rhetorik. Der Einsicht einer reaktionären Sozialwissenschaft, die darauf hinweist, daß im gesellschaftlichen Wandel Macht sich erhält, daß der Fortschritt der Freiheitsbewegungen in der Moderne illusionär, d.h. vergeblich oder sinnverkehrt sei, kommt größerer Erkenntniswert zu als den beschwichtigenden Einwänden Hirschmans, ganz so schlimm sei es gar nicht.

Dennoch läßt sich die These, daß es der kapitalistischen Ökonomie gut bekomme, wenn sie sich weitgehend demokratisch verfasste und damit die unangenehmen Nebenfolgen der kapitalistischen Wirtschaft politisch gewollt abfedere, nicht einfach als idealistisch abtun. Tatsächlich hat die Suche nach einem Ausgleich von Kapital und Arbeit relativ stabile Bedingungen sowohl für die Warenproduktion als auch für den Sozialstaat geschaffen, auch wenn à la longue weder zur Seite des Kapitalismus noch zur Seite der Demokratie ein triftiger Grund für die Annahme vorliegt, sie könnten aus sich heraus vernünftige und humane Wandlungen der Gesellschaft auslösen. Zumal seit dem »Einstürzen gewisser Mauern« gewinnt Hirschmans Plädoyer für eine Abkehr von den Mustern der Polemik gegen die Vermittlung von Kapitalismus und bürgerlicher Demokratie, die deren Weiterentwicklung im Wege stünden, eine gesellschaftlich verbreitete Attraktivität und scheinbare Plausibilität, auch wenn diese ihm in Wahrheit nicht zukommen. Daran, daß heute Firmen lieber spekulativ mit dem Profit verdienen als mit der Warenproduktion, daß sie ihre Produktion in Länder verlegen, in denen sie diese kostengünstiger einrichten können, wird keine Interessenlehre sie hindern. Der Tatsache, daß sich Machteliten ungehemmt reproduzieren, die zunehmend ihre Legitimation verlieren, läßt sich nicht mit der Kritik an Rhetorik begegnen. Beides verlangt danach, die strukturellen Gründe zu untersuchen, die anhaltend dafür sorgen, daß der Kapitalismus ohne gesellschaftliche Vernunft auskommt und die Gesellschaft am Ende ohne Demokratie.

### Literatur

- Hirschman, Albert O.: *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg.* Frankfurt/M 1987. (Orig.: *The Passions and the Interests. Political Arguments for Capitalism before its Triumph.* Princeton 1977)
- Ders.: *Denken gegen die Zukunft. Die Rhetorik der Reaktion.* Frankfurt/M 1995. (Orig.: *The Rhetoric of Reaction.* Cambridge/Mass. 1991)